

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Becker, Jurek
»Ihr Unvergleichlichen«

Briefe

Ausgewählt, herausgegeben und mit einem Kommentar von Christine Becker und Joanna Obrusnik. Mit einer Zeittafel zum Leben des Autors sowie einem Bildteil

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 3849
978-3-518-45849-5

suhrkamp taschenbuch 3849

Jurek Becker war ein wunderbarer, mit großem Humor gesegneter Briefeschreiber. Von 1969 bis 1996 reicht diese Sammlung von Briefen, in denen sich das Werden eines Schriftstellers, seine politische Haltung zwischen den Systemen, seine Bekanntschaften und Freundschaften und die unablässige Schärfung seines ironischen Talents ablesen lassen. Beckers Briefpartner sind, abgesehen von den ihm Allernächsten, seine Lektorin Elisabeth Borchers und sein Verleger Siegfried Unseld, Kollegen wie Max Frisch, Uwe Johnson, Günter Grass, Christa Wolf und Wolf Biermann, Kritiker und Literaturwissenschaftler wie Marcel Reich-Ranicki und Fritz J. Raddatz – aber auch die Polizei Delmenhorst sowie die Kundendienstabteilung eines Elektrogeräteherstellers.

»Charmant, taktierend, herablassend und immer witzig: Jurek Beckers Briefe lassen die tapfere Haltung auch seines Werks erkennen.« Martin Lüdke, *Frankfurter Rundschau*

Jurek Becker
»Ihr Unvergleichlichen«

Briefe

Ausgewählt und herausgegeben
von Christine Becker
und Joanna Obruśnik

Suhrkamp

2. Auflage 2018

Erste Auflage 2007

suhrkamp taschenbuch 3849

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2004

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-45849-5

Briefe

An Elisabeth Borchers

Berlin, den 5. November 1969

Werte Frau Borchers,
vielen Dank für Ihren freundlichen Brief, auch für das
andere Mitgeschickte.

Daß mein Buch 1970 in Ihrem Verlag erscheinen wird, war
für mich ein Mittelding zwischen einer Neuigkeit und
keiner. Vor vielen Monaten schon, im März oder April,
wenn ich mich recht entsinne, hatte mir Herr Kaspar mit-
geteilt, der Luchterhand Verlag habe eine Option für den
Jakob erworben. Da aber bis zu dem Tag, an dem ich Ihren
Brief erhielt, nichts geschah, was auf Bestätigung oder
Widerruf hindeutete, war ich schon geneigt, an ein ge-
samtdeutsches Mißverständnis zu glauben. Nun weiß
ich es also, und ich bin erfreut.

Sie schreiben, Sie wären schon hundertmal vom Bahnhof
Zoo zur Friedrichstraße gefahren, ohne daß ich Ihnen je in
den Weg lief. Ganz fraglos war dies eine große Unterlas-
sungssünde meinerseits, in Zukunft werde ich besser auf
meine Schritte achten. Ich schreibe Ihnen meine Telephon-
nummer auf, 59 71 51, und sollten Sie den gleichen Weg das
Hundertunderstemaal hinter sich haben, dann genügt ein
Anruf. Zur Sicherheit vielleicht ein paar Zeilen der An-
kündigung vorneweg, damit ich auch zu Hause bin.

Das schnell ausgelesene Büchlein von Bichsel, das Sie mit
in den Umschlag steckten, ist hübsch, bestimmt aber keine
Offenbarung, womit ich Ihnen wohl nichts Neues sage.
Das von Bichsel betretene Feld ist von Krylow oder Wilde
oder Saint-Exupéry schon so gründlich abgegrast worden,
daß es überaus schwierig ist, darauf noch ein Hälmdchen zu
finden.

Sie werden sich denken können, daß mich Ihre Worte um
den Charles-Veillon-Preis ziemlich überrascht haben. Wie
mich auch der Umstand erfreut, daß mein Buch in der
Lage war, eine solche Reaktion bei Ihnen auszulösen. Ein-

zuwenden weiß ich nichts, wenn ich auch bezweifle, daß die Herren der Jury Ihr Wohlgefallen teilen werden – die Liste der bisherigen Preisträger beweist ihre Strenge. Mag nun daraus werden was will, Ihr Vorschlag beweist mir, daß Sie mitunter originellen Einfällen erliegen. Umso mehr würde ich mich freuen, Ihnen beim nächsten Berlin-Besuch zu begegnen.

Herzliche Grüße, auch für Herrn Walter
Ihr Jurek Becker

An Elisabeth Borchers

Berlin, den 11. März 1970

Liebe Frau Borchers,
wie abgemacht, schicke ich Ihnen nun die Fotos, nicht eben in üppiger Anzahl, doch hoffe ich, daß sie reichen und für Ihre Zwecke verwendbar sind. Sie stammen von Roger Melis, was ich auf seinen Wunsch hin noch einmal ausdrücklich erwähne. Er sagte mir, daß Ihr Verlag schon des Öfteren Arbeiten von ihm verwendet hätte.

Nun, was die ins Auge gefaßte Reise betrifft: Nach meinen Erkundigungen dürfte ihr nichts Wesentliches im Wege stehen. Natürlich muß eine Einladung vorliegen, und sie müßte relativ zeitig eintreffen, denn das Ganze dauert wohl ein wenig.

Gleichzeitig mit diesem Brief schicke ich ein zweites Päckchen ab, in dem sich der Roman ›der Zug hält nicht im Wartesaak‹ von Klaus Poche befindet. Bevor Sie es über den langwierigen Instanzenweg in die Hände bekommen, scheint mir diese Verfahrensweise wohl einfacher und vor allem zeitsparender.

Bis zu unserem nächsten Treffen, alles Gute für Sie und herzliche Grüße

Ihr Jurek Becker

An Elisabeth Borchers

Berlin, den 25. August 1970

Liebe Frau Borchers,
gestern bin ich aus dem Urlaub gekommen, fand Ihren Brief, das Leseexemplar vom Jakob und vor allem den Tisch, an dem wir sitzen. Dafür herzlichen Dank, gelesen habe ich ihn natürlich noch nicht, aber das wird sich in den nächsten Tagen ändern. Bei unserer nächsten Begegnung werden wir also der schlimmen Mühe enthoben sein, nur über mich und über von mir Verfaßtes zu reden.

Zu meiner Schande muß ich Ihnen gestehen, daß mir kein Kritiker bekannt ist, der unbedingt ein Rezensionsexemplar erhalten müßte. Verfahren Sie also bitte nach eigenem Gutdünken und schicken Sie an die Adressen, die Sie für nötig halten.

Fragen:

Ist das Buch schon im Handel?

Belegexemplare?

Was macht die Einladung? (Wenn nein, ist das kein Grund für Peinlichkeit und kein Beinbruch, ich möchte es lediglich als von Neugier geplagter Mensch wissen.)

Ich hoffe sehr, Sie bald zu sehen, egal wo.

Herzliche Grüße
Ihr Jurek Becker

An Frank Benseler

Berlin, 17. 12. 1970

Lieber Frank,
freue mich über Ihren Brief, natürlich auch über die beigelegten Papiere vom Kongreß. Denn Sie wissen so gut wie ich: das Interesse an Personen ist nichts anderes als Interesse an Vorgängen. In deren Kopf und um sie herum. Gestern erst habe ich vom Verlag einen ganzen Packen mit

Rezensionen über den ›Jakob‹ bekommen. Darunter auch die von Reich-Ranicki. Sie haben sie sicher auch gelesen, und wie ich uns kenne, wird uns Ähnliches durch den Kopf gegangen sein. Wenn man mal von der umsatzsteigernden Wirkung absieht (die sicher nicht von schlechten Eltern ist) und das Ding destilliert, bleibt am Ende kaum mehr als ein Häufchen Scheiße. Aber na ja, wem sage ich das.

Bevor ich es vergesse – falls Jirak es noch nicht weiß, sagen Sie ihm bitte, daß ich mit Mader wegen seines Anliegens gesprochen habe. Mader wollte sich mit ihm in Verbindung setzen. Jiraks bärtiger Kopf, der Amerys Ablösung als Versammlungsleiter verlangte, war der einzige Höhepunkt der ARD-Berichterstattung vom Kongreß. Und die tatsächlich irre Forderung Walsers nach der Intellektuellen-Gewerkschaft, die sich mit dem Tage ihrer Gründung selbst disqualifizieren würde (wegen der Abseits-Regel). Seien Sie herzlich begrüßt, und melden Sie sich ja wieder!

Ihr Jurek Becker

An Wolfdietrich Schnurre

Berlin, den 14. Januar 1971

Lieber Herr Schnurre,
nachdem ich gleich nach Erhalt Ihres Briefes unserem Schriftstellerlexikon (Jahrgang 62) entnommen habe, daß Ihr »experimentierfreudiger bürgerlicher Avantgardismus ernsthafter künstlerischer Suche entspringt, aber zugleich die ideologische (subjektivistische) Begrenztheit des Autors deutlich werden läßt«, fühle ich mich so recht gerüstet, Ihnen ein paar dürre Zeilen zu erwidern.

Keine Frage, daß Ihr Brief mich gefreut hat, meinethalben auch, weil Lob meistens sehr empfängliche Ohren findet, vor allem aber, weil es sich um die Art von Anerkennung

zu handeln scheint, die ich, falls überhaupt, beim Schreiben im Auge hatte. Bis jetzt war ich, wenn auch nicht ausschließlich, so doch ziemlich heftig anderem bundesrepublikanischem Beifall ausgesetzt. So applaudierte beispielsweise Reich-Ranicki vor allem der Allegorie, die ich erzählt haben soll, er las dieses und jenes heraus, nur nicht die offenkundige Geschichte. Oder Raddatz bescheinigte mir gar, mir wäre eine neue Definition von den Möglichkeiten der Literatur (in der DDR, versteht sich) gelungen. Nach so viel Astrologie empfinde ich Ihre Worte als wohl-tuend unhellhörig.

Ich grüße Sie herzlich,
Ihr Jurek Becker

An Wolf Wondratschek

Berlin, 9. 9. 1971

Lieber Wolf,
das sind ja nun erstaunlicherweise so viele Dinge, daß man schon erstens zweitens drittens schreiben muß. Viertens freue ich mich über Deinen Brief, vorher gab es nur ein Lebenszeichen über Elisabeth Borchers und die Mitteilung der Fernsehansagerin, daß Du Deinen Namen unter Protest von der Striptease-Nummer zurückgezogen hast (Du hattest mir letzten Oktober von dem Projekt erzählt).

Erstens, aus dem gemeinsamen Hörspiel wird nichts werden. Wenn Dich die Gründe nicht interessieren, überlies die Zeilen bis zum nächsten Absatz. Gründe also, bunt zusammengewürfelt: ich fühle mich mehr zur Sprachproduktion hingezogen als zur Sprachanalyse, mehr zur Manipulation als zu ihrer Untersuchung. Die Co-Produktion ist überhaupt ein Witz, ebenso gut könnte ich vorschlagen, in der DDR eine Veit-Harlan-Woche zu veranstalten.

Die Arbeit wäre also nur für euren Markt, aber meiner ist mir lieber. Ich habe mir schon andere Gebiete ausgesucht, auf denen ich mich anlege. Ich freue mich wie ein Schneekönig auf die Olympiade (aus denselben miesen Gründen wie die Millionen anderen, ich weiß das), und Arbeit dabei, unter irgendwelchen Aspekten zusehen, was man brauchen und was nicht, würde mir die ganze Show versauen. Das ungefähr.

Zweitens, im Verband habe ich die Einladung schon zweimal zur Sprache gebracht, was heißt zur Sprache gebracht, einem vom Vorstand gesagt, sie sollen Dich mal. Bis jetzt nichts, das könnte jahrelang so weitergehen. Immer ist irgendeine Situation. Nächste Woche werde ich es wieder tun, gegen bessere Einsichten, vielleicht diesmal, aber wohl kaum.

Drittens würde ich Dich gerne mal wiedersehen, vielleicht kann ich Dich sogar hörspielmäßig anregen, als intelligenter Konsument. Ob ich vorher wieder mal rüberkomme, weiß ich nicht, kann sein, kann nicht sein, dazu noch Frankfurter Gegend, wäre ein riesiger Zufall. Deswegen mein Vorschlag: komm umsonst her. Auf Einladung von mir geht es nicht, denn Du bist kein Verwandter ersten Grades, aber vielleicht so: sag Deinem Westdeutschen Rundfunk, ich habe geschrieben oder angerufen, ich wüßte noch nicht genau, hätte einen Haufen Fragen und Bedenken, die müßten unter vier Augen ausgeräumt werden. Und weil der Berg nicht zum Propheten, müssen sie Dir eben die Reise bezahlen. Du würdest in Westberlin wohnen und tagsüber zu mir kommen, so oft und so lange Du Lust hast. Wäre schön. 527 71 51, falls es etwas zu Telefonieren gibt. In absehbarer Zeit bin ich zu Hause, außer zweite Oktoberhälfte, da fahre ich zu einer DDR-Kulturwoche in die ČSSR. Im November will ich ein Buch fertig haben, vielleicht interessiert es Dich. Antworte bald.

Dein Jurek

Mir fällt gerade auf, daß Deine Schreibmaschine so irrsinnig sauber ist, entweder bist Du faul oder ein Pedant. Aber am Ende gehört sie Dir gar nicht.

An Elisabeth Borchers

Berlin, den 13. 9. 1971

Süßelisabeth,
das solltest Du wissen: wenige Tage, nachdem wir uns gesehen haben, rief Dr. Voigt bei mir an. Er fragte mich in netter Form, welche Art von Zusagen ich Dir gemacht hätte, das heißt Suhrkamp. Sein verständlicher Grund – Du hast sicherlich gehört, daß nach dem Tode von Helene Weigel irgendetwas mit den Brecht-Rechten in Bewegung geraten ist. Offenbar gibt es darüber Meinungsverschiedenheiten mit dem Suhrkamp-Verlag, und wenn noch nicht, dann erwartet man sie. Die Marschrouten scheint mir zu sein: bevor das nicht geklärt ist, wollen wir alles andere zurückstellen. So ungefähr.

Ansonsten war es erquickend, Dich wieder mal gesehen zu haben, die Arbeit läuft gleich ein ganz ganz kleines bißchen besser von der Hand. Aber was heißt ansonsten.

Dein Jurek

An Otto F. Walter

Berlin, 28. 9. 1971

Lieber Herr Walter,
natürlich habe ich damals Ihre Zeilen erhalten, die Antwort blieb aus, weil ich dem Brief entnahm, Sie wären die nächsten Wochen außer Reichweite, und anschließend fuhr ich selbst in den Urlaub. Hoffentlich lassen Sie mir das als Entschuldigung durchgehen.

Was noch den alten »Jakob« angeht, zwei Bitten habe ich. Zum einen hätte ich gerne gewußt, in welcher Auflage sich das Buch befindet, auch die Gesamthöhe, denn die Abrechnungen kommen aus bürokratischen Gründen so selten, daß ich absolut nicht auf dem Laufenden bin. Zum zweiten würde es mich freuen, wenn Sie mir noch einige Exemplare schicken lassen könnten, ich habe bisher ganz wenige bekommen, und viele meiner Bekannten sehen mich noch vorwurfsvoll an.

Aber das Wichtigere. Mein neues Buch macht, zumindest vom Umfang her, so gute Fortschritte, daß ich fest damit rechne, in spätestens vier Wochen fertig zu sein. Voraussichtlich wird es »Irreführung der Behörden« heißen. Vielleicht entsinnen Sie sich aus unseren früheren Gesprächen an den Grundriß meines Vorhabens, das Meiste davon ist wohl geblieben, sagen wir die Theorie, natürlich sind am Schreibtisch auch viele seltsame und nicht vorher konzipierte Seiten beschrieben worden, die mich selbst verwundert haben, das geht sicher nicht anders. Einen Roman kann man das Ganze kaum nennen, es handelt sich eher um eine willkürliche Aneinanderreihung von Episoden, die von wenigen Figuren dürftig zusammengehalten werden, oder auch nicht zusammengehalten, jedenfalls ist es mir so geraten, und ich muß das Entstandene wohl oder übel als die beste Lösung ausgeben.

Nun stehe ich, das werden Sie gewiß verstehen, vor einem unangenehmen Problem, das leider um keinen Millimeter kleiner wird, je tiefer ich den Kopf in den Sand stecke. Elisabeth Borchers war inzwischen bei mir, ich habe alles vernommen, was sich an Ortsveränderung getan hat, auch die Frage, wie ich mich als kleiner Buchproduzent in der nun entstandenen Situation zu verhalten gedenke. Leicht wäre es, die Entscheidung anderen zu überlassen, irgendeiner Lizenzstelle, hinterher könnte man sagen, es hätte sich ohne eigenes Zutun so oder so ergeben. Aber dann

bliebe dieses bekannte Quantum an Verdruß und schlechtem Gewissen zurück, welcher Weg nur führt daran vorbei, was tun?

Sie wissen, daß ich mich mit Elisabeth Borchers gut verstehe, ich kann ihr nicht sagen, jetzt bist du also dort und dort gelandet, wir haben nichts mehr miteinander gemein, höchstens ein privates Wort von Zeit zu Zeit, das ist es ja nicht, woran ihr vor allem gelegen ist. Sie wissen, daß ich mich mit Ihnen gut verstehe, zumindest sehe ich es so, weit und breit kein Grund, mich in irgendeiner Weise schlecht behandelt zu fühlen, warum zum Teufel muß ich in diese Situation geraten? Schizophrene Wünsche nach Zweiteilung tauchen auf, die bringe ich nicht zustande (Sie werden verstehen, lieber Herr Walter, daß ich Ihnen das alles nicht schreibe, um das Ausmaß meiner Wichtigkeit darzustellen, es ist ganz einfach mein verfluchtes Problem). Wenn eines Tages ein freundlicher Herr an meine Tür klopft und mir schöne Grüße von Ihnen bestellt, werde ich keine Ahnung haben, was ich ihm sagen soll. So klug bin ich nun, ich sehe es jetzt schon kommen, daß ich am Ende zwischen zwei Stühlen sitzen werde, als ob Bücherschreiben allein nicht schon schwer genug wäre. Nur eins weiß ich gewiß: sollten Sie irgendwann in nächster Zeit in Berlin zu tun haben, würde ich mich sehr freuen, wenn das Telephon klingelt und Sie mir verraten, von wo ich Sie abholen kann.

Mit herzlichen Grüßen auf Wiedersehen
Ihr Jurek Becker

An Elisabeth Borchers

Berlin, 9. 11. 1971

Liebe Elizabeth,
unerträglich lange nichts mehr von Dir gehört, will Lebenszeichen mit praktischen Mitteilungen verbinden. Sollst wissen, daß mein Buch fertig ist und bei Aufbau liegt, habe aber noch nichts von dort gehört. Sollst wissen, daß von Luchterhand ein Brief bei Aufbau eingegangen ist, mit der Bitte um erste Option. Sollst wissen, daß ich eine neue Telephonnummer habe, 527 50 55. Und sollst auch wissen, daß ich ganz schön oft denke – wann kommt die bloß mal wieder her.

Dein Jurek

An Otto F. Walter

Berlin, den 9. 11. 1971

Lieber Herr Walter,
unsere letzten Briefe waren nahezu identisch mit unseren letzten Telefongesprächen, deshalb heute ein aktuelles Lebenszeichen.

Mein Buch ist fertig, zumindest sehe ich das so, es liegt seit einigen Tagen beim Aufbau-Verlag, doch habe ich bisher nichts von dort gehört.

Habe ich Sie richtig verstanden, daß Sie noch im Laufe dieses Jahres irgendwann in Berlin auftauchen werden? Wenn ja, könnten wir bei dieser Gelegenheit über alles Nähere und Weitere sprechen, ich würde mich freuen.

Nicht zu vergessen, ich habe eine neue Telephonnummer: 527 50 55.

Ich grüße Sie herzlich
Ihr Jurek Becker

An Elisabeth Borchers

13. I. 1972

Liebe Elisabeth,
die letzte Nachricht von Dir liegt schon so lange zurück, daß man fast in Versuchung kommt, Dich mit »Werte Frau Borchers« anzuschreiben. Schön würde das aussehen! Allerdings ist auch wahr, daß ich ebensolange nichts von mir hören ließ, dennoch lege ich Wert darauf, der »liebe Jurek« zu bleiben.

Ich wollte schon eher schreiben, ich habe Woche um Woche gewartet, weil ich Dir irgendetwas Definitives über das Buch mitteilen wollte, lange hat sich die Sache hingeschleppt, und gestern ist nun eine Art Entscheidung gefallen. Aufbau druckt es nicht, und wir lösen den Vertrag. Die Gründe würden Seiten füllen, ich erzähle sie Dir irgendwann einmal beim Kaffee, sie sind auch gar nicht so wichtig. Schon Ende November bahnte sich eine solche Entwicklung an, ich habe damals mit Reich in Rostock Kontakt aufgenommen. Er scheint heftig interessiert zu sein, aber er kennt das Manuskript noch nicht, erst jetzt bekommt er es, ich wollte es ihm nicht geben, bevor mit Aufbau nicht reiner Tisch gemacht worden war. Ich bin neugierig.

Jetzt mache ich wieder Film, und was machst Du? Könntest Du Dir vorstellen, daß Du wieder einmal schreibst? An mich?

Dein Jurek

An Walter Nowojski

Berlin, 22. 2. 1972

Werter Herr Nowojski,
es erscheint mir angebracht, zu diesem Zeitpunkt, da unser Gespräch und Ihr Brief noch in relativ frischer Erinnerung sind, auf die verwunderliche Diskrepanz zwischen

beiden hinzuweisen, um möglichen späteren Fehlinterpretationen vorzubeugen.

Anfang Januar unterhielten wir uns über das Projekt »Jakob der Lügner«, und wir kamen zur Einigung über die Details eines abzuschließenden Vertrages. Sie sagten mir auch einen spätesten Termin zu, an dem dieser Vertrag abgeschlossen werden sollte, da Sie von einem anderen (übrigens erheblich höheren) Angebot wußten, das ich nicht endgültig ablehnen konnte, bevor nicht zwischen uns Klarheit geschaffen war.

Mit mehrwöchiger Verspätung, als dieser Termin längst verstrichen war, erhielt ich von Ihnen einen Brief mit einem Vertragsangebot, das in nahezu keinem Punkt den von Ihnen zugesicherten Bedingungen entsprach. Ohne jeglichen Zwischenbescheid erfuhr ich plötzlich, daß Sie nun nur noch bereit oder in der Lage wären, mir etwa die Hälfte der zuerst genannten Honorarsumme zu zahlen. Ich kann nicht glauben, daß Sie ernsthaft erwarten, ich würde einen solchen Vertrag unterschreiben. Denn abgesehen davon, daß ich die lakonische Arroganz einer solchen Verfahrensweise für unzumutbar halte, bin ich doch der Ansicht, daß Verträge keinen Sinn haben, wenn eine der Seiten der anderen, über vorher getroffene Vereinbarungen hinweg, die Bedingungen kommentarlos diktiert.

Jurek Becker

An Elisabeth Borchers

Berlin, den 8. Juni 1972

Meine Elisabeth,
wenn Du jedesmal, sooft Dir ein suspektes Manuskript auf dem Tisch liegt, solch ein Theater machst, sehe ich für Deine Zukunft schwarz. Natürlich steht Dir die Zierelei wundervoll, dennoch war ich sicher, daß Du dies

weißt: Schreiben ist keine Bitte um mildernde Umstände, da haben die Fetzen zu fliegen, Rücksichten hierbei sind fast immer falsche Rücksichten, und ich verfüge über keinen falschen Hals, in den ich Kritik kriegen könnte, bei Dir schon gar nicht.

Da habe ich also etwas versucht, wovon ich noch nicht abschätzen kann, wie es gelungen ist, Deinen Daumen zieht es nach unten, Reich-Ranicki wird sein Messer wetzen. Oder anders, ein bißchen sicher bin ich mir doch, das Buch wird unsere Leute etwas aufregen, wird sich weit besser verkaufen als der Jakob (hier), das Weniger an Kunstfertigkeit schien mir dem Gegenstand angemessen, vielleicht habe ich auch eine andere Sorte versucht und mir dabei diesen und jenen Zahn ausgebissen. Nur nebenbei – Reich hat Dir eine ungereinigte Fassung gegeben, nicht die letzte, noch manche Schludereien darin sind hoffentlich beseitigt.

Die Schwierigkeit ist, daß ich Dir nicht konkret antworten kann, Bologna, die Herbstproduktion und Deine liebe dumme Zurückhaltung haben Dich vorerst keine einzige beschriftete Kugel abfeuern lassen. Wenn Du es nicht in Deinem nächsten Brief tun willst, dann doch wohl spätestens, wenn wir uns gegenüber sitzen und Du das Weiße in meinem Auge siehst. Und nicht zuletzt, ich verspreche Dir, daß ich mich bald ans Auswetzen der Scharte, an die ich nicht ganz glaube, machen werde, nach Filmarbeiten, die in einigen Wochen vorüber sind. Dann bin ich, so Gott will, wieder Euer aller lieber Jurek.

Ich habe keine Ahnung, von was für einer Rechnung Du sprichst, die angeblich zur Regelung ansteht. Im Schrank habe ich beim Aufräumen ein paar Bände Marx-Engels gefunden, ich Schussel, wohin soll ich sie schicken, an Deine Adresse oder an den Verlag?

Die Freude wird groß sein, wenn Du im Sommer kommst, aber vom 15. Juli bis etwa 25. August sind wir alle fort.

Sonst komm, wann Du willst, und wenn es während der Olympiade ist. Kannst Du nicht, laut Verkehrsvertrag, sogar ein paar Tage bei uns übernachten? Im Gästezimmer steht bald ein barockes Himmelbett, mit Engeln an der Decke, die mich an irgendjemand erinnern.

Dein Jurek

An Heinrich Böll

Berlin, 31. Oktober 1972

Lieber Herr Böll,
gestatten Sie einem, zumindest was die Dienstjahre angeht, noch jungen Kollegen, Ihnen anzudeuten, was er bei der Verleihung des Nobelpreises an Sie empfindet. Zuerst einmal die Freude, die vorbehaltlose Zustimmung und das Begreifen der Entscheidung, da gibt es endlich einmal im Kopf kein Aber, wie oft in den letzten Jahren, als dieser eklatanteste aller Literaturpreise nach Gesichtspunkten verliehen wurde, deren wesentlichster nicht immer die Qualität des jeweiligen Autors war. Erstmals seit längerer Zeit ist die diesjährige Preisverleihung, wie mir scheint, keine ›Geste‹ (der und der Erdteil ist dran, oder Nobelpreis statt Tapferkeitsmedaille, oder Korrektur des einseitigen Eindrucks vom Jahr zuvor), sondern sie hat einen Mann getroffen, dessen Werk eine solche Auszeichnung (wie wichtig oder unwichtig sie Ihnen ist) fast nebenbei herausfordert.

Seit ich lesen kann, und das ist noch gar nicht so lange her, freue ich mich auf Ihr nächstes Buch. Sie haben mich gelehrt, welch ein Unterschied zwischen modisch bedingter Faszination und Liebe zu ziehen ist. Es gibt viele Autoren, die mich gepackt haben, weil ihr Stil, ihr Thema oder ihre Wellenlänge so beschaffen waren, daß ihr Buch mir nach allem, was am sagen wir 6. März 1966 auf mich einwirkte,